

Zwei Staaten, ein Gebirge: schweizerische und österreichische Alpenperzeption im Vergleich

Matthias Jordi

1.1. Geistesgeschichtliche Konstruktion und Rezeption der Alpen

Geografisch betrachtet gehören sowohl die österreichischen wie auch die schweizerischen Alpen zum selben Zentralmassiv, welches sich vom Ligurischen Meer bis zum Pannonischen Becken erstreckt. Sie bilden so gesehen eine Einheit, in welcher die Menschen ähnliche natürliche Gegebenheiten vorfanden. Politik- und kulturgeschichtlich gestalteten und konstruierten die Menschen diese Räume unterschiedlich und haben so verschiedene „Alpenbilder“ geschaffen. Die symbolische Aufladung des Raumes durch intellektuelle Gruppen, etwa durch Geistliche oder Literaten, war stark, blieb aber auch diffus. Wie unterschiedlich die symbolische Aufladung der Berge sein konnte, zeigte der Historiker Jon Mathieu in seinem Projekt „Zwei Staaten, ein Gebirge: Schweizerische und österreichische Alpenperzeption im Vergleich (18. -20. Jahrhundert)“ auf. Die Ungleichzeitigkeit und Ungleichheit der schweizerischen und österreichischen Alpenperzeption ist geprägt von Anhängern bestimmter geistesgeschichtlicher Strömungen in Europa, welche sich in unterschiedlichem Maße und zu unterschiedlichen Zeiten für die Schweiz oder aber für Österreich interessierten. So kann etwa für das 18. Jahrhundert festgestellt werden, dass Vertreter der Aufklärung oft Alpenreisen in die Schweiz unternommen und über die Schweiz geschrieben haben. Der wohl berühmteste Protagonist des oben beschriebenen Phänomens war Friedrich Schiller (1759-1805), der in vielen seiner dramatischen und lyrischen Schriftstücke einen Bezug zur Schweiz herstellte. Seine Werke waren politisch bedeutend, weshalb sich Schiller oft für seine Darstellungen rechtfertigen musste, beispielsweise nachdem er im Jahre 1782 das Werk „Die Räuber“ geschrieben hatte und ihm vorgeworfen wurde, er hätte die Bevölkerung der Schweiz kollektiv verunglimpft. Für die Vertreter eines „idyllischen Selbstbildes“ der Schweiz wirkmächtig wurde später ein anderes Werk, nämlich das Stück „Wilhelm Tell“, das Schiller rund dreißig Jahre später, im Jahre 1804 als Drama schrieb. Mit diesem leistete Schiller einen bis zur Gegenwart unüberbotenen Beitrag zur

Verbreitung und Verfestigung des „Nationalmythos der Schweiz“, wonach die erfolgreiche Demokratie der Schweiz aus einem Freiheitskampf in den Bergen hervorgegangen wäre. Dass es in der Zeit Schillers, also Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, eine Begeisterung für die Schweizer Alpen gegeben hat, lässt sich relativ gut anhand der erhalten gebliebenen Reiseliteratur dokumentieren, welche gemäß der systematischen Auswertung von Gavin de Beer signifikant höher war als in allen anderen alpinen Ländern. Für aufgeklärte Schweizer in der heutigen Zeit durchaus schwer verständlich ist, dass viele Schriftsteller der deutschen Aufklärung von Wilhelm Tell fasziniert waren und ihn mit der Begründung verehrten, dass durch seine Adern germanisches Blut geflossen sei.

Geografische und landschaftsästhetische Gründe für die größere Begeisterung für die Schweizer Alpen als für die österreichischen Alpen dürfte es betreffend die Erreichbarkeit kaum gegeben haben. Damals wie heute waren viele österreichische Berge von Deutschland aus genau so gut oder noch besser erreichbar. Quellen, welche die landschaftlichen Unterschiede thematisierten und die Schweizer Alpen als imposanter aufgrund ihrer Höhe und der deutlich größeren Gletschermassen dargestellt hätten, liegen nicht vor. Berichte aus aufklärerischen Kreisen legen nahe, dass Österreich, seine Kultur und die Menschen mehr unter einem schlechten Ruf in Kreisen der deutschen Aufklärung gelitten haben könnten als die Schweiz. Müßigang, katholische Frömmerei, Adeldomnanz und Adelshörigkeit wären dort bestimmend und würden die Menschen verderben, so der Bericht eines Reisenden, der beide Länder besucht hatte.

Gemeinsam ist letztlich beiden alpinen Ländern, dass sie einen Wandel in ihrer Beziehung zu den Alpen vollzogen, in dem ihre Berge nicht mehr nur als Gefahr, als Ärgernis und Hindernis wahrgenommen wurden, in deren Umfeld kaum Wohlstand entstehen konnte, sondern dass sie ihre Berge mehr und mehr politisch für die Konstruktion ihrer Identität und wirtschaftlich für den Fremdenverkehr zu verwerten und zu instrumentalisieren begannen. Primär wurden die Berge mehr und mehr als Erholungslandschaft dargestellt. Damit wurde ein neuer Mythos geschaffen und den Menschen wurde der Aufenthalt in den Bergen in geistiger, emotionaler und physischer Hinsicht als horizonterweiternd angepriesen. Eine wichtige Figur für diesen „cultural turn“ in Österreich war Erzherzog Johann, der Bruder von Kaiser Franz (1782-1859), welcher sich von den Alpen angeblich sehr angezogen fühlte und dessen Wirken einen Wandel

im Verhältnis zu den Bergen brachte, sodass das Haus Habsburg eine „alpine Disposition“ entwickelte. Diese alpine Disposition zeigt sich etwa daran, dass die Habsburger Sommerresidenzen beispielsweise in Ischl oder eben auch in Meran errichten ließen.

Die Staaten Österreich und Schweiz blicken andererseits bezüglich ihrer Staatsbildung auf fundamental unterschiedliche Entstehungsgeschichten zurück. Während die flächen- und bevölkerungsmäßig kleine Schweiz aus noch viel kleineren Ländern und Städten hervorging und Mühe hatte, überhaupt eine gesamteidgenössische Verwaltung aufzubauen, nicht zuletzt, weil es keine Notwendigkeit eines zentralen Machtapparates gab, verlief die Geschichte Österreichs ganz anders. Der Kleinstaat Österreich war nach 1918 ein „Staat wider Willen“, an dessen „Überlebensfähigkeit“ viele seiner Bürger nicht glaubten und der, neben vielen anderen Problemen, Mühe hatte, die territorialen Verluste, wie etwa jene von Südtirol, zu verschmerzen. Südtirol war nicht nur territorial, sondern auch emotional und identitätsstiftend ein Verlust, gerade auch für die Angehörigen des Hauses Habsburg. Sie verloren Urlaubsorte wie Meran, wo Kaiserin Elisabeth (Sisi) im Winter verweilte und Österreich verlor seinen höchsten Gipfel überhaupt, den Ortler, welcher 3.899 m.ü.A liegt. In einem gewissen Sinne war der Ortler durchaus ein „Gipfel der Monarchie“. Seine Erstbesteigung erfolgte auf Befehl von Erzherzog Johann, der diese im Jahre 1804 angeordnet hatte.

Passend dazu, dass die Erstbesteigung des Ortlers aufgrund einer Anordnung des Hauses Habsburg erfolgte, konstruierte die im 19. Jahrhundert dominant werdende geistige Strömung der Romantik ein neues Bild der Alpen. Dieses unterschied sich gegenüber den helvetischen Alpenbildern der Aufklärung. Am besten aufgezeigt werden kann dies an einem alpinen Freiheitshelden der damaligen Zeit, Andreas Hofer (1767-1810). Gioachino Rossini schrieb nach dessen Tod die Oper: „Hofer, the Tell of Tyrol“, sie wurde 1830 im monarchischen London uraufgeführt. Zwar wurde Hofer damals wie heute als „alpiner Freiheitsheld“ bezeichnet, jedoch unter genau umgekehrten Vorzeichen. Andreas Hofer befreite die Bevölkerung Tirols nicht aus der Herrschaft einer korrupten Monarchie. Er verhinderte die Ablösung der Monarchie mit ihrer angeblich „guten alten Freiheit“ durch eine Republik nach französischem Vorbild, die Tyrannei bringen würde. Faktisch gelang es ihm zwar nur, die politischen Prozesse kurzzeitig aufzuhalten, dennoch konnte um seine Person ein Mythos entstehen. Um diesen zu

bedienen, schließt die Oper in ihrer englischen Version mit dem Lied: „Heil dem Hause Habsburg! Freude dem Hause Habsburg! Tirol ist der Krone zurückgegeben!“. Spannend ist, dass es neben der Version für das monarchische Großbritannien eine zweite Version der Oper „Hofer, the Tell of Tyrol“ gab, die in Frankreich aufgeführt wurde. In dieser endet die Oper jedoch anders, nämlich so, wie in Schillers Text mit der Tötung Gesslers, der die Bevölkerung unterdrückt und ein hierarchisches System repräsentiert. Die Tötung markierte den Wechsel zu einem republikanischen System mit moralisch integren Führern, die sich daran machten, ein erfolgreiches Staatswesen aufzubauen. Die Oper zeigt zweierlei, nämlich, dass einerseits ein neues romantisches Alpenbild geschaffen wurde, in welchem die Bewohner der Gebirgsregionen als kaisertreu und ergeben dargestellt wurden, andererseits aber auch, dass die „Gebirgsideologie“ je nach Zielpublikum austauschbar und diffus geworden war. Gleichwohl stellte die „ideologisch flexible Oper“ den Auftakt für ein monarchisches und romantisches Alpenbild sowie eine neuartige Verbindung von Alpen und Monarchie dar. In dieser Konstruktion wurde auch die Bergbevölkerung neu inszeniert, nämlich als schicksalsergeben, ein Gedanke, der sich durchaus auch von den Naturgewalten der Berge herleiten ließ.

In ein besonders starkes Konkurrenzverhältnis traten die beiden Gebirgshelden in Frankreich, wobei es letztlich Frankreich war, welches durch die Besetzung Tirols Andreas Hofer als Kultgestalt für Tirol hervorbrachte. Selbstverständlich muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass dies nicht die Intention von Frankreich gewesen ist. In einem ersten Schritt stilisierten die Vertreter der Französischen Revolution „Wilhelm Tell“ zum Ehrenbürger Frankreichs und verhalfen ihm so zu globaler Ausstrahlung. Nach dem berühmten Sturm auf die Bastille ließen die Jakobiner das Stück „Wilhelm Tell“ sehr oft aufführen. Zusätzlich schufen sie in Form von Denkmälern weitere öffentliche Schauplätze für Wilhelm Tell, häufig gemeinsam mit Lucius Junius Brutus, der im alten Rom den König gestürzt haben soll. Damit instrumentalisieren sie Tell und Brutus für zwei Dinge: Erstens als Helden gegen die Monarchie und zweitens als ebenso große Helden gegen die verkommene Moral, an deren Stelle eine „republikanische Reinheit“ treten würde. Sehr gelegen kam den Mächtigen der Jakobinerherrschaft auch, dass Wilhelm Tell den Tyrannenmord verkörperte. Darauf berief sich die Herrschaft der Jakobiner, welche dadurch eine Legitimation für ihr eigenes Morden als „Ausfluss der Tugend“ fand. In diesem Sinne war Frankreich sehr wichtig, um den „Tell-Kult“ europaweit zu verbreiten.

Später förderte Frankreich paradoxerweise durch die Feldzüge Napoleons in der Schweiz selbst den „Tell-Kult“. Damit wurde das Bild von „Republikanischen Alpen“ verbreitet. Diese Bilder stimmten ausnahmsweise mit der tatsächlichen Entwicklung überein, denn durch die Französische Revolution und die Feldzüge Napoleons wurden bedeutende alpine Gebiete in Republiken umgewandelt.

Es steht außer Frage, dass vor allem durch Napoleons Expansionsstreben Frankreich die treibende Kraft bei der Verbreitung der Staatsform der Republik war. Wo diese eingerichtet wurde, verschwanden tradierte monarchische Herrschaften. Die österreichische Monarchie leistete zwar Widerstand gegen Napoleon, jedoch war sie nicht erfolgreich. Die politische Unterwerfung verzögern konnte Tirol, dort kam es, wie bereits erwähnt, angeführt von Andreas Hofer, in den Jahren 1809/10 zu einem Aufstand gegen die französischen Truppen. Faktisch hatte Hofer kaum etwas erreicht. Tirol wurde später besetzt. Der Tiroler Widerstand verursachte eigentlich nur zusätzliches, unnötiges Blutvergießen. Nach dem Wiener Kongress, im Kontext der Restauration, wurde Andreas Hofer zum Märtyrer des antinapoleonischen Aufstandes gemacht. Dieses Bild des Märtyrers hat sich bis in die Gegenwart fortgesetzt. Alljährlich wird Andreas Hofer bei unzähligen Feiern gedacht und weiterhin verehrt.

Nach 1945 wurde die Beziehung des Hauses Habsburg zu den Bergen in Österreich besonders hervorgehoben. Dabei wurden Figuren wie Andreas Hofer oder Erzherzog Johann in unzähligen Ausstellungen und Publikationen thematisiert. Dies diente einerseits der patriotischen Selbstfindung des Landes und andererseits waren solche Ausstellungen nach dem Zweiten Weltkrieg eine gute Werbemöglichkeit für den Fremdenverkehr. Dazu passte auch die neue Nationalhymne Österreichs, welche mit den Worten: „Land der Berge, Land am Strome...“ beginnt.

Aus dieser kurzen geistesgeschichtlichen Rezeption der unterschiedlichen Alpenbilder wird ersichtlich, dass es im Fremdenverkehr immer stark um das Selbst- und Fremdbild eines Landes, einer Region, etc. ging und auch heute noch geht. Entsprechend wurden letztlich auch die Alpenbilder Österreichs und der Schweiz konstruiert. Ein gewisser Realitätsbezug ist durchaus gegeben, etwa dass sich die Werte der Aufklärung und der Demokratie in der Schweiz etwas früher durchsetzten als in Österreich. Obwohl Österreich längst eine Republik

geworden ist, wird seine monarchische Vergangenheit bis heute als Werbemittel im Fremdenverkehr eingesetzt, beispielsweise im Passeiertal, in welchem Andreas Hofer geboren wurde.

2. Industrialisierung – die Erschließung der Alpen

Wohl viel bedeutender für einen neuen Zugang zu den Alpen an und für sich war nebst den geistesgeschichtlichen Bewegungen (Aufklärung vs. Romantik) und den politischen Revolutionen (Monarchie vs. Republik) der fundamentale Wandel des Wirtschaftssystems. Damit gemeint sind alle Folgen, die unter dem Begriff „Industrialisierung“ zusammengefasst werden. Der Geograf und Alpenforscher Werner Bätzing kategorisiert das „geistige Geschehen“ als „Entdeckungsprozess“ und die wirtschaftlichen Veränderungen als „Erschließungsprozess“ der Alpen. Dieser Erschließungsprozess selbst ist eng gekoppelt an die fundamentalen Veränderungen des weltweiten Wirtschaftssystems, die unter dem Oberbegriff „Industrialisierung“ subsumiert werden.

Als Folge der Industrialisierung trat eine extreme Arbeitsteilung ein, die in Verbindung mit Fremdenergie und Maschinen für viele Produkte eine „revolutionäre Verbilligung“ brachte. Diese revolutionäre Verbilligung zerstörte fast alle vorindustriellen Produktionsweisen. Territoriale Breitenwirkung entfaltete die Industrialisierung in Folge einer ebenso deutlichen Verbilligung der Transportkosten, welche entlang von neu gebauten Eisenbahnlinien radikal sanken. In einer ersten Phase wurden diese revolutionären Veränderungen von wirtschaftspolitisch radikalen Ideen begleitet, nämlich dem wirtschaftspolitischen Liberalismus, der freien Marktwirtschaft und somit auch der freien Konkurrenz. Die Industrie selbst begründete einen enorm hohen Kapitalbedarf, trennte Hand- und Kopfarbeit und schuf dadurch soziale Ungleichheiten. Veranschaulicht wird die damals neue Schärfe der Ungleichheit meistens an einem antagonistisch dargestellten Gegensatzpaar von Kapital und Arbeit. Parallel dazu, vertieften sich die Gegensätze zwischen Stadt und Land, dies deshalb, weil die Städte die wesentlichen Treiber der Industrialisierung waren und ländliche Regionen kaum mithalten konnten.

Positiv anzufügen ist, dass durch den Industrialisierungsprozess entscheidende Innovationen gelungen sind. Als wichtigstes Symbol gilt mit Sicherheit die Dampfmaschine, welche oft als

Ausgangspunkt für das beginnende Industriezeitalter herangezogen wird. Bestimmten Bevölkerungsgruppen gelang es damals, sich aus der vorgefundenen bäuerlichen Wirtschaftsstruktur und Realität zu lösen und ihr berufliches Leben stattdessen selbstbestimmt und initiativ zu gestalten. Ein gutes Beispiel dafür sind die „Bündner Zuckerbäcker“, welche ihre Regionen verließen und stattdessen in dynamischen Wirtschaftsregionen, etwa der Lombardei, ihr Handwerk ausübten. Sie produzierten dort Süßwaren und gelangten so zu Wohlstand. Manche kehrten nach einigen Jahren samt ihrem Reichtum in die alpinen Regionen zurück. Einschränkend muss angefügt werden, dass die Selbstbestimmung längst nicht allen Menschen offen stand, sondern viele ehemalige Bauern und Handwerker zwar in formaler Freiheit lebten, aber faktisch durch den ökonomischen Zwang in Lohnarbeit unter unmenschlichen Bedingungen hineingedrängt wurden.

Für den Alpenraum bedeutete die Industrialisierung in einem ersten Schritt eine Verarmung. Die großen Investitionen fanden nicht im Alpenraum statt, sodass lokale Wirtschaftsstrukturen zusammenbrachen, die nicht mit den konkurrenzlos billigen Industriegütern mithalten konnten. Dadurch wurden Menschen de facto zur Abwanderung gezwungen. Viele junge Bewohner im Gebirge glaubten auch, dass die Industriegesellschaft den agrarischen Strukturen im Berggebiet ökonomisch und sozial überlegen wäre, was einen zusätzlichen Abwanderungsgrund darstellte. Topographische Hindernisse hielten vorerst die Transportkosten hoch, verminderten sich aber nach einer gewissen Zeit massiv, als auch die alpinen Regionen mit der Eisenbahn erschlossen wurden, beispielsweise durch den Bau der Semmeringbahn ab 1848.

Damit war die Basis gelegt worden, durch die der Alpenraum neue Chancen erhielt. Alpenforscher Bätzing kategorisiert die neuen Chancen des Alpenraums in drei Bereiche: Transit, Tourismus und Industrie. Für die Industrie spielten die Berge primär in Zusammenhang mit der Energie- und Rohstoffgewinnung eine zentrale Rolle, etwa durch den Abbau von Eisenerz und die Nutzung der Wasserkraft. Die Eisenbahn als neue Verkehrsverbindung war in der ersten Zeit sehr ambivalent. Sie vernichtete viele Erwerbsmöglichkeiten, schuf andererseits aber eine Anbindung an die „große weite Welt“ von entlegeneren Regionen. Die urbanen Zentren Europas bekamen ihrerseits einen raschen und sicheren Zugang zum alpinen Raum, wodurch die entscheidende Grundlage für den Tourismus gelegt worden war. Vor der

Erschließung des Alpenraumes durch die Eisenbahn, grob gesagt in der Zeit vor 1880, wurden die Alpen zwar auch schon als Erholungsraum mit Postkutschen aufgesucht, diese Art des Reisens war jedoch viel teurer und ihre Kapazitäten waren sehr viel geringer. Deshalb war der Bau der Eisenbahnen für alle alpinen Tourismusorte ein Quantensprung.

Eine fundamentale Verbesserung hinsichtlich der Infrastrukturen brachte die darauf folgende sogenannte „Belle Époque“. In dieser Zeit, die meist ab den 1880er Jahren bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges im Jahre 1914 angesetzt wird, erreichten die technischen Innovationen auch die Alpen. In dieser Zeit fand eine intensive Expansions- und Erschließungsphase statt, die sich symbolisch am Bau von sogenannten „Grand-Hotels“ festmachen lässt. Die „Grand-Hotels“ stellten damals Gebäude von palastähnlichen Dimensionen dar. Verbunden mit einem neuen Naturempfinden privilegierter Schichten, entstand ein alpiner Tourismus. In seinen Anfängen war ein Urlaub in den „Grand-Hotels“ im Gebirge eine privilegierte, exklusive Angelegenheit und bestimmten gesellschaftlichen Schichten vorbehalten. Das Paradoxon in den Anfängen des Tourismus war, dass die Industrialisierung massive menschliche, soziale und ökologische Probleme verursachte. Andererseits eröffnete sie bestimmten Gruppen neue Chancen, welche diese nutzten, um in Regionen zu reisen, die nur indirekt von den ökologischen und sozialen Veränderungen betroffen waren. Der alpine Tourismus war in seinen Anfängen sozusagen die Flucht aus der Industrialisierung bei gleichzeitiger Nutzung ihrer Vorteile, etwa durch die Anfahrt per Eisenbahn. Die neuen Produktionsweisen verschlechterten für viele Menschen die Umweltbedingungen, etwa durch den massiven Einsatz von Kohle, und führten zu gesundheitlichen Problemen bei den Betroffenen. Wer die Möglichkeit und das entsprechende Bewusstsein hatte, versuchte die gesundheitlichen Schäden zu minimieren. Der Bädertourismus und Kliniken entstanden deshalb in Tourismusorten. Es greift folglich nicht zu kurz, davon zu sprechen, dass in der Belle Époque das Verhältnis der Menschen zur Natur neu bestimmt wurde und eine erste Pluralisierung der Lebensstile eingeleitet wurde, welche auch einen Wandel der sozialen Beziehungen nach sich zog.

Zwar war die Industrialisierung der europäischen Alpen ein transnationales Phänomen, gleichwohl brach die Industrialisierung aber unterschiedlich in die österreichischen, respektive in die schweizerischen Alpen ein. Im Kleinstaat Schweiz waren die Alpen stets ein nicht zu

ignorierendes Phänomen gewesen. Entsprechend stark ausgeprägt waren die politischen Sensibilitäten für die Probleme, Sorgen und Nöte der Bergbevölkerung. Diese politische Sensibilität korrespondierte eng mit dem Selbstverständnis und der Identität der Schweizer selbst, eine Identität, die zeitlos die Alpen miteinbezog. Zusätzlich gilt es zu beachten, dass die Schweiz außer der Wasserkraft praktisch keine heimischen Energieträger hatte. Deshalb fanden die Industrialisierungsprozesse in der Schweiz eher dezentral, entlang von Flüssen, deren Wasserkraft genutzt werden konnte, statt und das Land hatte von Beginn weg eine wertschöpfungsintensive Leichtindustrie im voralpinen Raum. Schwerindustrie entstand hingegen keine. Begünstigt wurde die Leichtindustrie zusätzlich durch den ausgeprägten Föderalismus der Schweiz, der lokale Initiativen förderte. All dies ist mit ein Grund dafür, dass vergleichsweise früh mit der touristischen Erschließung der Alpen in der Belle Époque begonnen wurde und bis zum Ersten Weltkrieg aus verschiedensten Motiven sehr viele Bahnen und Grand-Hotels gebaut wurden.

Dies war in Österreich während dieser Zeit weniger der Fall, insbesondere auch deshalb, weil die große Monarchie wirtschaftspolitisch ganz andere Prioritäten verfolgte, kein föderalistischer Initiativgeist existierte, sondern eher die Idee des aufgeklärten Absolutismus bestimmend war. Deshalb wurde weniger Infrastruktur errichtet. Die Anfänge des Tourismus gründeten stärker in der Privatzimmervermietung als in Grand-Hotels, welche sich hauptsächlich auf Orte entlang der Südbahn beschränkten. Nach 1918 änderte sich dies fundamental und der Tourismus gewann in Österreich massiv an politischer Bedeutung und wurde entsprechend gefördert.

Wien, 23. November 2020